

Was spricht aus bildungspolitischer Sicht für eine frühe Bildung?

Der Raum der Kinder

Jacqueline Fehr, Nationalrätin und Vizepräsidentin SP Schweiz, Winterthur

Haben Sie schon einmal ein kleines Kind beobachtet, das zusammen mit Ihnen im Tram oder Bus durch die Stadt fährt? Voller Interesse mustert es die Menschen. Es beobachtet, wie die Türe sich automatisch öffnet und wieder schliesst. Es betrachtet genau, wie Menschen aussteigen und einsteigen, sich setzen, miteinander sprechen, Zeitung lesen, Musik hören. Es eignet sich dadurch die Basis an, um je eine Sprache zu sprechen, eine Fremdsprache zu lernen, um das physikalische Konzept der Geschwindigkeit zu begreifen, um ein Verständnis von Raum und Distanz zu entwickeln, um als soziales Wesen in der Gesellschaft zu funktionieren. Kinder lernen vom ersten Tag an. Sie tun dies aus eigenem Antrieb, und sie tun es im Alltag.

Genau wie wir alle. Menschen lernen zeit- und raumungebunden, das heisst immer und überall. Und Menschen lernen, weil das Lernen im Menschen angelegt ist. Speziell bei Kindern ist, dass sie das besonders schnell und intensiv tun. Je kleiner die Kinder, desto höher das Lerntempo und desto stärker das anlasslose Lernen.

Alle Kinder haben diesen ursprünglichen Antrieb zum Lernen. Aber nicht alle bringen dieselben genetischen und sozialen Bedingungen mit sich. Das Lernen und das Werden des Kindes entwickeln sich im Wechselspiel zwischen Veranlagung und sozialem Umfeld. Und letzteres ist in den ersten Lebensmonaten und -jahren besonders unterschiedlich.

Halten wir fest:

1. Alle Kinder haben einen angeborenen Wissensdrang und streben danach, Dinge zu lernen. Für kleine Kinder ist das Lernen ständiger Lebensinhalt, immer mal wieder harte Arbeit, aber auch mit viel Erfolg und Lust verbunden.
2. Kinder lernen vom ersten Tag an. Sie machen also auch ihre ersten prägenden Erfahrungen ihrer eignen Bildungsbiografie längst bevor der Kindergarten anfängt. Nach den ersten 5 Lebensjahren sind ganz grosse Weichen schon gestellt.

Dieses Wissen um die angeborene Entdeckerlust kleiner Kinder und das Wissen, dass entscheidende und prägende Bildungserfahrungen bereits vor dem Kindergarten stattfinden, kollidieren mit der Vorstellung von Kindsein, das in unserer Gesellschaft dominiert. Viele bringen ihre Kinder nur mit schlechtem Gewissen in die Kita und schauen, dass es höchstens während zwei Tagen die Woche dort sein „muss“. Viele entlassen ihre Knirpse mit mulmigem Gefühl in die Schule. Man spricht bei diesem Schritt vom „Ernst des Lebens“, der jetzt

beginne und davon, dass das Kindsein damit vorbei sei. Eine seltsame Widersprüchlichkeit prägt die Diskussion. Hier die Botschaft, dass Schule ganz wichtig sei und da die Organisation, die alles daran setzt, dass Kinder so wenig Zeit wie möglich weg vom Eltern-, resp. Mamahaus verbringen.

Vor diesem Hintergrund denken wir heute darüber nach, wie die frühkindliche Bildung als Teil des lebenslangen Lernens ins Bildungssystem eingebettet werden kann. Gelingen wird uns das nur, wenn wir das gesellschaftliche Bild des Kindes ins richtige Licht rücken können. Kinder dürfen nicht länger als Projektionsfläche vom Träumen und Sehnen nach einer Welt des Reinen und Guten, hinhalten müssen. Kinder sind eigenständige Wesen, die als was und wer sie sind angenommen und geliebt werden wollen, die sich Sicherheit und Verlässlichkeit wünschen und die nach Autonomie und Selbständigkeit streben.

Immer wieder wird und wurde das Bild über glückliches Kindsein missbraucht, um den Kampf um Geschlechterrollen und Familienbilder zu führen. Kulturkampf und gesellschaftliche Moral- und Sittenvorstellungen wurden und werden immer wieder auf dem Buckel der Kinder ausgetragen. Auch heute.

Das Lernen bleibt ein Mysterium. Was uns genau die Impulse gibt, um Erlebtes zu Wissen und Erkenntnis zu verarbeiten, wissen wir nicht. Was wir aber wissen, ist die Tatsache, dass das Umfeld einen entscheidenden Einfluss auf die Lernbiografie der Kinder hat. Kinder, die die ersten Jahre mehrheitlich im geschlossenen Familiensystem verbringen, entwickeln sich quasi nach der Länge des Büchergestells der Eltern. Leben die Kinder in diesen ersten Jahren in einem bildungsbewussten Umfeld, in dem sie viele soziale, kulturelle und körperliche Lerngelegenheiten antreffen und wahrnehmen können, haben sie optimale Chancen, ihr Potential entwickeln zu können. Bieten sich ihnen diese Lerngelegenheiten nicht, haben sie ganz einfach Pech. Ein Pech, das sie leider oft das ganze Leben lang nicht mehr loslassen wird.

Das Glück der Geburt entscheidet wesentlich über die Schul- und Lernzeit der Kinder. Zu kurz gegriffen ist jedoch die Annahme, dass sich das Glück der Geburt in erster Linie am Portemonnaie messen liesse. Lebensräume, welche die kindliche Entwicklung begünstigen, sind nicht nur eine Frage des Geldes. Es geht vielmehr um Raum. Wie viel Raum erhält das Kind räumlich, sozial, seelisch, emotional, kognitiv? Mit wem, wo und mit was verbringt es seine Zeit? Wer steht ihm wie zur Seite? Von wem wird es wie gesehen, unterstützt, getragen? Wie wachsam ist seine Umgebung? Wie sehr kann es sich selber sein? Wie sehr erfüllt es die Wünsche anderer? Wie sehr ist es Projekt, wie sehr ist es Geschenk? Wie sehr ist es Gast? Wie sehr Besitz?

Das Glück der Geburt entscheidet über den Raum des Kindes. Wir als Gesellschaft definieren diesen Raum zusammen mit den Eltern. Wir tun es in erster Linie mit unserer Bildungspolitik. Und vergessen wir nie. Auch wer keine Politik macht, macht Politik. Tun wir nämlich politisch nichts, akzeptieren wir damit die gültigen Bedingungen.

Damit ist die Frage gestellt: Welchen Raum schenken wir unseren kleinen Kindern? Im Alltag, in unserem persönlichen Leben, in unserem Bildungssystem? Und welchen Platz hat die frühkindliche Bildung im Bildungssystem?

Die Antwort auf die letzte Frage ist einfach: einen zentralen! Frühkindliche Bildung muss auch in der Schweiz Bestandteil eines Bildungssystems sein, das sich als Ganzes versteht. Die Orientierungs- und Lehrpläne müssen über alle Altersstufen hinweg aufeinander abgestimmt sein, in derselben Sprache sprechen und ein grosses Augenmerk auf die Übergänge legen. So wie das andere Länder – zum Beispiel Schweden – seit Jahren kennen oder viele weitere Länder gegenwärtig erarbeiten.

Es geht im Wesentlichen darum, dass wir den ersten Lebensjahren unserer Kinder mehr Aufmerksamkeit schenken. Die Frage geht an alle: Wie gestalten wir das Lebens- und Lernumfeld in Familien und Institutionen, damit es den Kindern wohl ist und sie in ihrer Entwicklung unterstützt werden?

Die Schweiz ist in Sachen Frühkindliche Bildung am Scheideweg. Vieles läuft parallel, einiges gegenläufig. Während in vielen Gemeinden und gesellschaftlichen Schichten immer noch darüber gestritten wird, ob eine Kinderkrippe die Familie zerstört, werden an anderen Orten Projekte von sogenannten Bildungskrippen durchgeführt. Während sich neue Formen der aufsuchenden Sozialarbeit wie schrittweise oder Zeppelin entwickeln, werden gleichzeitig die Sozial- und Integrationsbudgets gestrichen. Während die Qualitätsdiskussion vielerorts nach wie vor über Quadratmeter und Fensterflächen geführt wird, arbeiten andere an Orientierungsplänen.

Und bereits werden neue Herausforderungen am Horizont sichtbar. Wenn die Kinder zum ersten Mal im Kindergarten zusammenkommen, ist ihr Entwicklungsstand sehr unterschiedlich. Ein Kind, das bereits mehrere Jahre in der Kita war, bewegt sich im Kindergarten anders als ein Kind, das diese Erfahrung nicht hat. Anderssprachige Kinder, die in der Kita Deutsch gelernt haben, starten ihre Schullaufbahn anders als Gleichaltrige aus demselben Kulturkreis ohne diese Möglichkeiten.

Genau: Es geht auch hier um die Übergänge. Wie gestalten wir sie? Von was gehen wir in welcher Stufe aus? Diese Fragen können wir nur beantworten, wenn wir die Frühkindliche Bildung zum Bestandteil unseres Bildungssystems machen. Wir brauchen Orientierungspläne für Kitas, die mit dem Kindergarten-Lehrplan eine bruchlose Entwicklung möglich machen und gleichzeitig den Eltern eine erzieherische Orientierung bieten.

Wir sind am Scheideweg und ich bin optimistisch: Immer mehr Menschen erkennen, wie wichtig die ersten Lebensjahre sind. Fachleute aus allen Disziplinen haben in den letzten Monaten und Jahren mit viel Engagement spannende Ansatzpunkte gefunden, um dieser

Tatsache gerecht zu werden – auch wenn sich die offizielle Bildungspolitik ihnen nur zögerlich nähert. Ein paar Blitzlichter auf diese Entwicklung:

- Spielgruppen definieren sich selber klar als Bildungsorte.
- Das Netzwerk Kinderbetreuung und die Schweizerische UNESCO-Kommission lancieren gemeinsam einen Orientierungsplan für die frühkindliche Bildung.
- Das Marie Meierhofer Institut und bildungskrippen.ch begleiten Kitas dabei, zu Bildungskitas zu werden
- Verschiedene Kantone sind daran, Konzepte zur Frühen Förderung zu erarbeiten und umzusetzen.
- Städte haben koordinierte Initiativen für den Frühbereich und stützen die Innovation in diesem Bereich.
- Heilpädagogen und Mütter-/Väterberaterinnen starten gemeinsame Projekte.
- Hebammen werden zu Familienhebammen und begleiten niederschwellig im ersten Lebensjahr.

Bis die politischen Mehrheiten für eine Bildungspolitik ab Geburt selbstverständlich werden, wird noch viel Wasser den Rhein, die Aare und die Limmat hinunterfliessen. Auch hier müssen wir das Axiom anerkennen, dass Politik nicht avantgardistisch ist. Jedoch bin ich überzeugt, dass wir unterwegs sind. Durch die vielen Initiativen und Projekte, die sich in der Praxis bewähren, durch die breiter werdende Debatte – auch diese Tagung ist ein Ausdruck davon – durch den steigenden Handlungsdruck und die wachsende Erkenntnis, dass Bildung ein Teil unseres Lebens ist und unser Leben mit der Geburt anfängt, kommen wir vorwärts.

Ich danke Ihnen, dass Sie hier und heute über diese Fragen diskutieren und damit einen entscheidenden Beitrag leisten, damit die frühe Kindheit dereinst selbstverständlicher Teil der Bildungspolitik wird und wir damit Raum für Kinder schaffen. In unserem Bildungssystem, in unserer Gesellschaft, in unserem Leben, in unseren Herzen. Raum für Kinder, so wie sie sind.